

nehmen kann, es seien damit auch wirklich die bestehenden Gefühlsrichtungen erschöpft.

4. Der Lust entspricht Verlängerung und Erhöhung, der Unlust Verkürzung und Erniedrigung des Pulses.

Der Erregung entspricht Erhöhung, der Beruhigung Erniedrigung des Pulses.

Der Spannung entspricht Verkürzung, der Lösung Verlängerung des Pulses; beiden außerdem gegensätzliche Veränderungen in der Dicrotie.

5. Die drei Gefühlsrichtungen unterscheiden sich in ihren Pulswirkungen so, daß zuerst die Wirkungen von Erregung—Beruhigung, dann diejenigen von Lust—Unlust, zuletzt die von Spannung—Lösung auftreten.
6. In vielen Fällen entspricht die Stärke der Pulsänderungen der Intensität des begleitenden Gefühls.
7. Die Erscheinungen des Spannungsgefühls zeigen ein periodisches Stärker- und Schwächerwerden, welches den Schwankungen der Aufmerksamkeit entspricht.“

Auf zwei Tafeln sind der Arbeit außerdem einige Curven beigegeben.

KIESOW (Turin).

E. PETRINI. **Ueber die Möglichkeit der sympathischen Gefühle.** *Archiv für system. Philosophie* 8 (1), 71—102. 1902.

Die Möglichkeit an Zuständen fremder Subjecte gefühlsmäßig Antheil zu nehmen, ist bisher entweder durch die Associationstheorie (Association des Gefühls aus einer selbsterlebten Situation an die Vorstellung einer gleichen fremden Situation) oder durch die Motivverschiebungs-Theorie (die zunächst egoistischen Gefühle für Andere werden allmählich uninteressirt), oder endlich durch F. C. SIBBERNS ontologische Erklärung (der Mensch fühlt als Glied des unendlichen Ganzen oder wenigstens einer socialen Einheit) begründet worden. Der Verf. lehnt diese Begründungen ab und sucht zu erweisen, daß die Sympathie ein Gefühl „für ein Wesen um seiner selbstwillen“ sei. „Als Einheit in und von seiner Mannigfaltigkeit existirt das Ich als ästhetisch thätiges: Das Ich genießt das Harmonie- oder Totalitätsverhältniß, in dem es zu den Dingen steht.“ (S. 90.) Das Mitgefühl im eigentlichen Sinne soll danach jenes sein, welches „auf einer Totalitätsrelation zwischen dem Mitfühlenden und dem Wesen, das das Gefühl veranlaßt“, beruht. (S. 98).

KREIBIG (Wien).

L. DUGAS. **Psychologie du rire.** Paris, Alcan. 1902. 178 S. Fr. 2,50.

Der Verf. dieser „Psychologie des Lachens“ dem wir bereits ein verdienstliches Buch über die antike Freundschaft verdanken, knüpft an RIBOT (nicht an BERGSON) an. RIBOT war in seiner Psychologie des sentiments zu dem Ergebniss gekommen, daß sich eine geschlossene Theorie des Lachens nicht geben lasse, da es unthunlich sei, die verschiedenartigen fallweisen Ursachen desselben auf eine gemeinsame Grundquelle zu reduciren. Dasselbe Resultat erzielt DUGAS, indem er am Schlusse seiner Schrift (S. 165) erklärt: Das Lachen ist ein Begleitphänomen, in dem die Individualität

Ausdruck findet. Das Lachen nimmt so viele verschiedene Formen an, als es verschiedene Charaktere, Geisttypen und Seelenzustände giebt; es fügt sich daher keiner allgemeinen Theorie und ist nicht Object der Wissenschaft“ (?). — Ein unerwartet dürftiges Ergebniss! Dankenswerth ist der referirende und kritische Theil des Buches, in welchen vier Haupttheorien des Lachens zur Besprechung gelangen, nämlich 1. die physiologische von SPENCER und BAIN (das Lachen ist eine explosive Entladung von Nervenenergie), 2. die intellectualistische Theorie des Gegensatzes von SCHOPENHAUER, DUMONT, RENOUVIER, Lachen ist Correlat des Widerspruches, der Ueberraschung, 3. die pessimistische Theorie von ARISTOTELES, HOBBS, LAMENNAIS (Lachen ist Aeufserung des Dünkels, der Boshaftigkeit, der Ueberlegenheitsfreude, der befriedigten Eigenliebe) endlich 4. die ästhetische Theorie einiger dramaturgischer Schriftsteller (Lachen ist ein Modus des Spieles, der Geist spielt mit dem Lächerlichen). Lesenswerth sind auch die Abschnitte über Sympathie und Antipathie im Lachen (S. 32) und über die dreifache (hygienische, moralische und ästhetische) Function des Lachens.

Noch eine Bemerkung: Sollte es nur Pedanterie sein, wenn wir die Wortverbindung „Psychologie des Lachens“ für ebenso unzulässig halten, wie etwa Verbindungen „Psychologie des Hustens oder des Niefsens?“ Wir finden nämlich, daß das Lachen selbst eine specifisch physiologische Erscheinung ist; psychologischer Natur wäre das Lächerliche (der lachen-erregende Vorstellungsinhalt) oder die Heiterkeit oder das Innewerden des Komischen u. dergl. Ob nicht bei Festhaltung dieser Unterscheidung das ganze Ergebniss des Buches ein anderes geworden wäre?

KREIBIG (Wien).

A. ALLIN. **Play.** *The University of Colorado Studies* 1 (1), 59--73. 1902.

Der Verf. vertritt den Standpunkt, daß das Spiel der Jugend eine Propädeutik für das sociale Leben bedeute, und daß sich aus dieser Rolle auch die Berechtigung des Spielens ergebe. Die Lehre SPENCER'S und GROOS' vom Spielinstinct sucht der Verf. durch Anführung sonstiger das Spiel begründender Umstände zu verbessern und kommt zu dem Schlusse: „Spiele sind entweder 1. von den Vorfahren übernommene Bethätigungen Erwachsener, welche der Jugendnatur angepaßt werden, oder 2. Bethätigungen Erwachsener der Gegenwart in Uebertragung auf die Reife des kindlichen Verstandes, oder endlich 3. allgemein übliche gesellige Bethätigungen, ausgeführt mit Vergnügen an Ehre und Meisterschaft.“

Einige beachtenswerthe Hinweise auf das Spiel in Ceremonien- und Märchenpflege sind beigelegt. Die Abhandlung ist, von einigen überflüssigen Superlativen in der Werthschätzung des Spieles abgesehen, jedenfalls anregend geschrieben und als Uebersicht der einschlägigen Hauptgesichtspunkte nicht ohne Nutzen.

KREIBIG (Wien).

LOEWENSTIMM. **Eid und Zeugnißpflicht nach den Ansichten des Volkes.** *Archiv für Criminal-Anthrop.* 7, S. 191—213. 1900.

Je höher die Cultur eines Landes, desto mehr verliert der Eid an Bedeutung, da in einem solchen Staate das Bewußtsein ausgebildet ist, daß